

KONFERENZBERICHTE

Der Rand schreibt zurück: Kleine Literatur(en) in China und Japan

Universität Erlangen, 13.–14. Juli 2012

Ziel des Symposiums war es, konkrete Blicke auf die gesellschaftlichen Befindlichkeiten des modernen China und Japan im Zeitalter der Globalisierung zu werfen, insbesondere in Bezug auf die Literatur, die sich mit der Dialektik kultureller, politischer, sozialer Zentren und deren Rändern befasst. Die Literatur der Minderheiten, von Kafka als „kleine Literatur“ bezeichnet, steht vor dem Dilemma, sich der dominierenden, großen Sprache bedienen zu müssen. Auf der anderen Seite fordert sie das hegemoniale Zentrum heraus: Der Rand kann zurückschreiben.

Die Beiträge des Symposiums befassten sich mit der Problematik der „inneren Ränder“ Chinas und Japans. Sie interpretierten die Zuschreibung der Ränder und die Bedeutungen des „Kleinseins“ in chinesischen und japanischen Literaturen im Hinblick auf gesellschaftliche und sprachliche Marginalisierungen (z.B. im Sinne von Fremdheit und Stigmatisierung), auf Vergangenheitsbewältigung, auf die Verflüssigung der Identitäten, auf das literarische Genre Autobiografie sowie auf den Literaturbetrieb, auf Kanonisierung und Akademisierung.

Heike Paul hielt den Einführungsvortrag. Sie interpretierte das „Kleinsein“ im Hinblick auf Widerstand und Kanon-Revision und bezog sich in ihrer Interpretation des Begriffs Fremdheit auf den Philosophen Bernhard Waldenfels. In der Zeit der Globalisierung könne Fremdheit durch ideologische Domestizierung als Exotik verkauft werden.

Chen Shunfu befasste sich mit der Fremdheit der Sprache in den Liedern der Christin Xiao Ming, die in den Basisgemeinden Chinas äußerst beliebt seien, aber von der etablierten protestantischen Kirche Chinas nicht anerkannt würden.

Jong-Pil Cho sah das „Kleinsein“ im autobiographischen Roman „Michi ariki“ der japanischen Bestsellerautorin Miura Ayako im Minderheitenstatus der Autorin bzw. Protagonistin als Christin liegen. Hier stellte sich in der Diskussion die Frage nach der Definition des Randes: Kann man das Schreiben einer Bestsellerautorin als Schreiben vom Rand bezeichnen? Damit erweiterte sich die Problematik des „Kleinseins“ um die Berücksichtigung des Aspektes der Rezeption.

Tienchi Martin-Liao stellte den chinesischen Autor Liao Yiwu und dessen Werke vor. Liao wird seit 1989 in Festlandchina sowohl literarisch als auch gesellschaftlich marginalisiert. Er engagiert sich politisch durch seine Bücher, die auf Interviews mit Individuen verschiedener marginalisierter Gruppen beruhen. Martin-Liao kritisierte Entwicklungen in der deutschsprachigen Sinologie, die den Autor durch weitgehende Nicht-Beachtung marginalisiert hätten.

Ina Hein untersuchte die Herausforderung des kolonialen Kanons von AutorInnen aus Okinawa. Hein brachte Texte des Autors Medoruma Shun in Verbindung mit Grundaussagen postkolonialer Studien.

Stephan Köhn (Organisator) setzte sich in seinem Vortrag mit Hayashi Kyokos Werken auseinander. Er siedelte ihre Werke im Bereich von Vergangenheitsbewältigung an und zeigte auf, dass Kyokos Werke gegen Stigma und Vergessen schreiben, unter denen die Atombombenopfer in Japan als Folge des Nachkriegsnationalismus und des Wirtschaftsbooms litten.

Monika Gänßbauers (Organisatorin) Vortrag über den Essayisten Liu Zaifu interpretierte (mit H.R. Schlette) den Marginalismus als Humanismus. Die Weigerung, sich vom Zentrum fortschreiben zu lassen, ermögliche einen Blick von außen. Dies zeige sich am selbstkritischen und reflektierten Schreiben Liu Zaifus paradigmatisch.

Kira Ackermann stellte die japanische Transfrau Mitsuhashi Junko und ihr (sein) Schreiben vor, die gegen gesellschaftliche Tabus verstoße. Ihre Nutzung der Internetressourcen biete eine interaktive und aktuelle Art der Kommunikation für soziale Randgruppen.

Peter Bernardis Beitrag befasste sich mit dem Autor Silvio Sam, der auf Japanisch und Portugiesisch schreibt. Bernardis zufolge verflüssigten sich die Identitäten von Sam und seinem Schreiben in einem transnationalen und transkulturellen Zeitalter.

Jessica Imbach verortete das „Kleinsein“ in der literarischen Figur des Müßiggängers im Roman „White Night“ von Jia Pingwa. Der Müßiggänger begegne der Stadt Xi'an und deren traditionellen Kulturpraktiken aus einer Randperspektive, die die Vergangenheit und das Ländliche als Artikulationsmöglichkeiten der Erfahrung der chinesischen Moderne problematisiere.

Rui Kunze stellte den chinesischen Dichter Haizi vor, der in den 1980er Jahren gegen das dominierende literarische Kriterium des „Realismus“ schrieb. Seine Dichtung, das meiste davon ein literarischer Ausdruck des Kulturnationalismus, ermögliche die gängige Kanonisierung des Dichters, da Kulturnationalismus nach dem Jahr 1989 zur Staatsideologie geworden sei. Hier stellte sich die Frage, ob nicht sowohl der Rand als auch das Zentrum ständig neu definiert werden müssten.

Rui Kunze

Identity and the Nation in 20th Century Asia

Jacobs University Bremen, 20.–21. July 2012

Sponsored by the German Research Foundation (DFG)

The formation of group identities in 20th century Asia has been a complex process of interacting phenomena which was not only driven by nation building forces but also by interactions between Asians as well as between Asians and non-Asians. The workshop “Identity and the Nation in 20th Century Asia,” which took place on 20 and 21 July 2012 at Jacobs University in Bremen, sought to unravel the nexus between identity and the nation in Asia.

Torsten Weber (Freiburg) outlined the research agenda and encouraged the search for alternative concepts and theoretical approaches to studying identity, nations, and nationalism beyond the Eurocentric canon. Taking a critical position towards the professional production of academic knowledge about foreign societies he emphasized the need to de-nationalize approaches to studying Asia by including transnational dimensions of interactions. An important topic of the conference was how sport was used by states to promote certain identities. Stefan Hübner (Bremen) discussed the Far Eastern Championship Games (1913–1934) which were created by the American branch of the Young Men's Christian Association in the Philippines. The YMCA aimed to promote Western amateur sports values to “uplift” Asians and to bring them up to Western standards of “civilization.” From the 1920s onwards, Asians used the Games to demonstrate their level of modernization. Martyn Smith (London) demonstrated how the Japanese government staged Japan as a modern power, capable of competing with the West during the 1964 Tokyo Olympic Games, and at the same time aiming at reintegrating